

Fun Palace in Uster

Um das Zeughausareal in Uster zu transformieren, schrieb die Stadt einen Projektwettbewerb aus, in dessen Zentrum der nördliche Teil der städtischen Parzelle steht. Die ersten beiden Ränge schaffen starke Strukturen und charaktervolle Räume, die einladend wirken.

Text: Mira Heiser



Das Projekt «KUZU» von EM2N nimmt den Städtebau des Studienauftrags als Ausgangspunkt und entwickelt ihn weiter, sodass ein «Kulturhof» entsteht.

Das zentral gelegene eidgenössische Zeughausareal in Uster wird nicht mehr militärisch genutzt. Der im Jahr 2013 ausgelobte städtebauliche Studienauftrag liess den inventarisierten, Ende der 1930er-Jahre erstellten Zeughausbauten eine grosse Aufmerksamkeit zukommen: Die Geschichte des Orts soll weitergeschrieben werden, die Spuren des Zeughausareals sollen auch in Zukunft erkennbar bleiben. Das Siegerteam Morger+Dettli Architekten und Manoa Landschaftsarchitekten entwickelte eine dichte Komposition durch Baukörper, die an die vier Zeughausbauten andocken und verbindende Zwischen-

räume formieren. Dem Gestaltungsplan «Zeughausareal» wurde im Jahr 2016 zugestimmt, worauf die Stadt den Ostteil des Areals 2017 von der armasuisse Immobilien erwerben konnte.

Auf dem nördlichen Teil der städtischen Parzelle soll ein neues Kulturzentrum mit vielfältigen Räumen für Kulturproduktion und -genuss entstehen, als Ersatz für den Stadthofsaal und das Kulturhaus Central. Die Stadt Uster entschied sich für einen anonymen Projektwettbewerb im selektiven Verfahren, in Anwendung der SIA-Ordnung 142. Aus den 97 Bewerbern, bestehend aus interdisziplinär zusammen-

gesetzten Planungsteams, wurden zwölf Teams zum Wettbewerb zugelassen, vier wurden rangiert.

Aneignung und Charakter

Wie lässt sich die Nutzungsdichte der offenen Anlage mit ihren vier rahmenden Hallenbauten erhöhen, ohne deren Qualitäten zu schmälern? Die Aufgabe war es, im Bereich des Zeughauses OST II ein Kulturzentrum zu entwickeln, das vom Zielpublikum gut angenommen wird. Das Raumprogramm umfasste zwei Veranstaltungssäle, zwei Kinosäle, einen Ausstellungsraum sowie eine Bar, ein Restaurant und eine Musik-

schule. Aus den möglichen Lesbarkeiten des Zeughausareals und der Offenheit der Aufgabenstellung entstanden unterschiedliche Ansätze. Die beiden ersten Ränge interpretieren den Ort gänzlich verschieden, zeichnen sich jedoch beide durch eine geringe Eingriffstiefe in den Bestand aus und beziehen sich auf die Qualitäten der Zweckgebäude.

Baukörper um Hof

Das Projekt «KUZU» von EM2N Matthias Müller Daniel Niggli Architekten (mit Abicht Zug, Dr. Deuring+Oehninger, Balliana Schubert Landschaftsarchitekten und Applied Acoustics) nimmt den Städtebau des Studienauftrags als Ausgangspunkt und entwickelt ihn weiter, sodass ein «Kulturhof» entsteht. Drei Baukörper verteilen sich um diesen Hof: An das bestehende Zeughaus OST II mit seiner Backsteinfassade docken der «Kultursaal» aus Betonfertigteilen und das mit Polycarbonatplatten verhüllte «Kulturregal» an. Durch die differenzierte Höhengliederung und Materialisierung bleibt die Identität jedes Baukörpers gewahrt.

In ihren acht Punkten für das neue Kulturzentrum Uster konstatieren die Verfasser, das Raumprogramm sei für den städtebaulichen Mantel zu klein. Um diesen Missstand zu kompensieren und ein Nachverdichtungspotenzial aufzuzeigen, schaffen sie ein «Überangebot an günstigem Raumvolumen». Ähnlich dem Konzept des wandelbaren «Fun Palace» der Theater-



Das Projekt «Alles in Allem» von Adrian Streich Architekten ist an die Typologie der Zeughaus-Hallenbauten angelehnt.

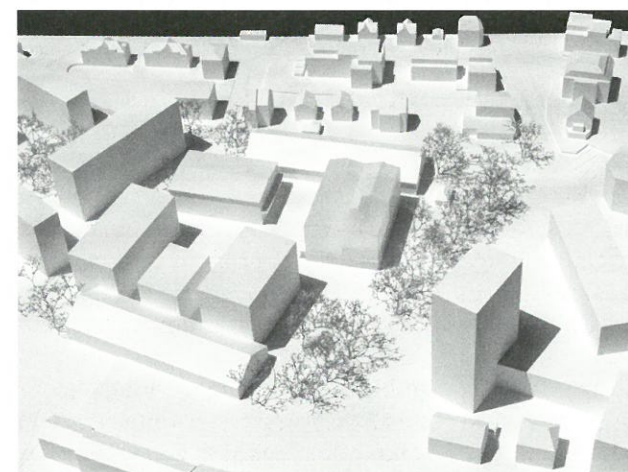
macherin Joan Littlewood und des Architekten Cedric Price aus dem Jahr 1964 solle «eine vielfältig nutzbare, veränderbare und experimentelle Raummaschine» entstehen.

Während das «Kulturregal» mit seinem halb offenen, halb geschlossenen Raumvolumen einen unfertigen, veränderlichen Eindruck macht und mit seiner offenen «Kulturterrasse» zur Aneignung und zum späteren Weiterbauen einlädt, wirkt der «Kultursaal» aus Betonfertigteilen solide und abgeschlossen.

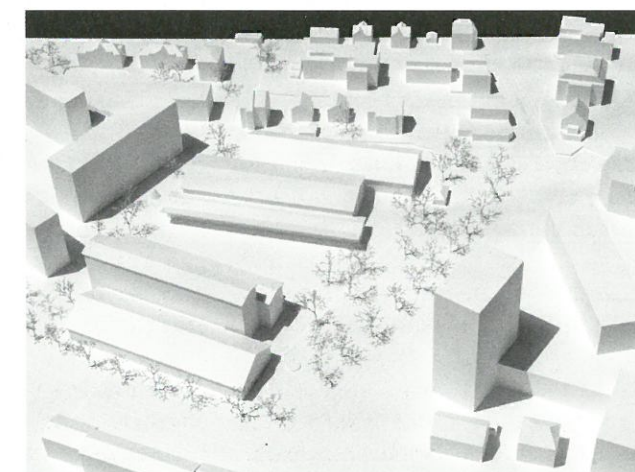
Über den Hof können sich die verschiedenen Nutzungen in den Aussenraum ausweiten. An diesem zentral gelegenen Innenhof befinden sich die Besuchereingänge und Foyers mit Zugang zu den Kinosälen

und zum kleinen Saal im «Kulturregal». Restaurant und Bar siedeln sich im am Zugang zum Areal Richtung Berchtoldstrasse und Stadtzentrum an. Der Kunstraum im zweiten Obergeschoss erhält zusätzlich einen Kunstbalkon. Der «Kultursaal» kann sich ganz zum Hof öffnen. Im Zeughaus befinden sich alle Kassen und Nebenräume sowie im Ober- und Dachgeschoss die Musikschule.

Das Projekt schafft viele neue Impulse für die Stadt Uster, muss seine Kosten jedoch durch «Verzichtsplanung oder Etablierung» reduzieren und die «Materialisierung und Konstruktionsweise» in Bezug auf graue Energie und eine nachhaltige Bauweise optimieren. In der Weiterbearbeitung soll aus-



«KUZU», EM2N Architekten, Zürich.



«Alles in Allem», Adrian Streich Architekten, Zürich.

serdem eine Begrünung des Hofes entwickelt werden.

Hallenbauten

Das Projekt «Alles in Allem» von Adrian Streich Architekten (mit Energiehoch4 und Synaxis) lehnt sich an die Typologie der Zeughaus-Hallenbauten an. Zwei Hallen docken parallel an den bestehenden Bau an. Durch eine 2m breite Erschliessungsschicht entsteht ein Lichtraum zwischen Alt und Neu, und die Materialisierung in Holz schafft ein atmosphärisches Pendant zum Backsteinbau.

Ein Vordach öffnet sich über die gesamte Gebäudelänge zum Zeughausplatz, wirkt als Willkommensgeste und leitet ins Foyer über. Während das Foyer in den «Saalbau» mit den beiden Sälen samt Kunstraum und Kino im Obergeschoss führt, stellt die Korridorschicht die Verbindung zum ehemaligen Zeughaus her, in dem sich im Erdgeschoss die Neben- und Gasträume und im Obergeschoss die Musikschule befinden. Das Restaurant orientiert sich zum öffentlichen Raum gen Berchtoldstrasse und Stadtzentrum; im Innenraum entsteht durch das Aufbrechen der Decken ein überhoher Raum, der das Betonskelett erlebbar macht.

Die Konstruktion von Foyer- und Saalbau soll sich auf den ephemeren Charakter von Zwischennutzungen und Festarchitekturen

beziehen. Die Architekten zitieren die hölzerne Festarchitektur «der Landi 1939 oder der Manifesta 11 von 2016». Durch die Gliederung in Schichten werden alle Räume kompakt miteinander verwoben. Laut Jury ermöglicht die «Denkmalpflege im Sinn einer Weiterentwicklung» jedoch nicht genügend neue Impulse für den Freiraum und die Adressbildung des neuen Kulturzentrums.

Potenziale des Areal

Bei den ersten beiden Rängen handelt es sich um charaktervolle Projekte mit unterschiedlichen Ansätzen. Entwickelt «KUZU» den dichten Städtebau weiter, so lehnt sich «Alles in Allem» an die vorhandenen Qualitäten des Zeughausareals an. Mit Blick auf den Gestaltungsplan und die beabsichtigte Verdichtung der armanuisse im Westen mit Wohnbauten mag der erste Rang eine realistische Perspektive aufzeigen. Seine beiden unterschiedlich hohen, die Zeughaushalle überragenden Baukörper mit einem «Überangebot an günstigem Raumvolumen» antizipiert ein kräftiges Gegenüber. «KUZU» ermöglicht einen wandelbaren Dialog zwischen den drei Bauten, der Flexibilität und Adaption – sozusagen die Idee eines «Fun Palace» – mit einem soliden Städtebau verbindet. •

Mira Heiser, Architektin MAS ETH SIA, arch@miraheiser.ch



PROJEKTWETTBEWERB
IM SELEKTIVEN
VERFAHREN

AUSZEICHNUNGEN

- 1. Rang / 1. Preis: «KUZU»**
EM2N Architekten, Zürich; Abicht Zug, Zug; Dr. Deuring+Oehninger, Winterthur; Balliana Schubert Landschaftsarchitekten, Zürich; Applied Acoustics, Gelterkinden
- 2. Rang / 2. Preis: «Alles in Allem»**
Adrian Streich Architekten, Zürich; Energiehoch4, Zürich; Synaxis Zürich
- 3. Rang / 3. Preis: «Hegel»**
moos giuliani herrmann architekten, Uster/Zollinger Architekten, Winterthur; Haerter & Partner, Zürich; Dr. Lüchinger+Meyer, Zürich
- 4. Rang / 4. Preis: «La dolce vita»**
Jomini & Zimmermann Architekten, Zürich; Raumanzug, Zürich; Meichtry & Widmer, Zürich/IHT Rafz Ingenieurbau + Holzbautechnik, Rafz

FACHJURY

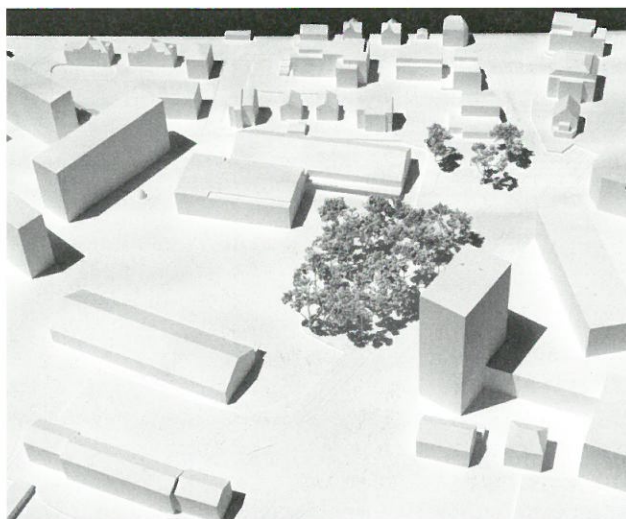
Meinrad Morger, Architekt, Basel (Moderation); Barbara Buser, Architektin, Basel; Maria Conen, Architektin, Zürich; Lukas Schweingruber, Landschaftsarchitekt, Zürich; Emmanuelle Urban, Kantonale Denkmalpflege

SACHJURY

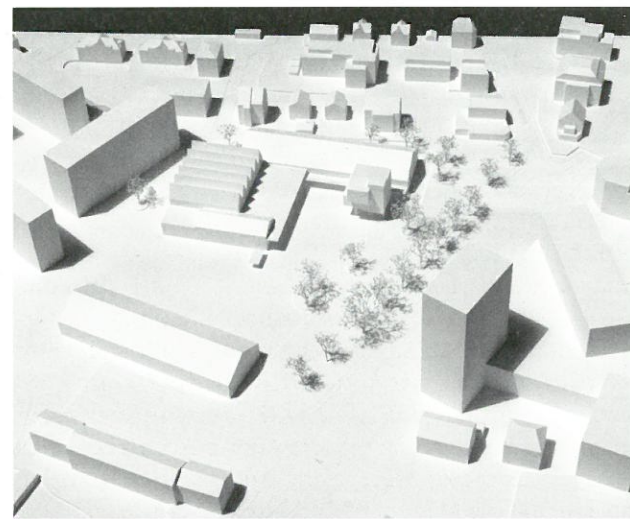
Barbara Thalmann, Stadtpräsidentin Stadt Uster; Cla Famos, Stadtrat, Stadt Uster; Oliver Hagen, Mitglied Kulturkommission; Christian Zwinggi, Abteilungsleiter Präsidiales, Stadt Uster



Weitere Pläne und Bilder auf competitions.espazium.ch/de/wettbewerbe/entschieden/kulturzentrum-uster



«Hegel», moos giuliani herrmann architekten, Uster/Zollinger Architekten, Winterthur.



«La dolce vita», Jomini & Zimmermann Architekten, Zürich.

Modellfotos: Stadt Uster

Foto: Yves André, Vaumarcius; Plan: Brauen Wälchli Architectes, Lausanne

Wenn der Raum spricht

Jenseits von Zeichen, Symbolen und Analogien verkörpert die Architektur der neuen Schweizer Botschaft in Moskau von Brauen Wälchli Architectes einen Wert.

Text: Marc Frochoux



Die einander zugewandten inneren Fassaden der Baukörper symbolisieren den offenen Austausch, dem der Ort Platz bieten möchte.

Auch die architektonische Gestaltung eines Botschaftsgebäudes ist eine diplomatische Kommunikationsaufgabe. Architektur kommt hier auf unterschiedlichen Ebenen und Stufen zur Geltung – sowohl durch die konkrete Raumgestaltung vor Ort als auch durch virtuelle Räume, spricht: den Medienauftritt. Ein wichtiges Thema für Schweizer Botschafterinnen und Botschafter ist es, Schweizer Präzision im Ausland zu vermitteln; diese kommt zum Beispiel in sorgfältig ausgewählten (möglichst ortstypischen) Baumaterialien zum Ausdruck. Und die Medien finden rasch heraus, ob sich damit bestimmte Analogien verknüpfen lassen. «Bot-

schaft» ist im Deutschen bekanntlich synonym mit «Nachricht» – ein Sinngehalt, der in dem französischen Begriff «ambassade» leider nicht mitschwingt.

Räume mit Bedeutung

Den eindrücklichsten Blick auf den neuen diplomatischen Gebäudekomplex in Moskau hätte man aus der Vogelperspektive: Der Innenhof weist ähnliche Umrissformen wie die Landesgrenzen der Schweiz auf. Als die Architekten und der Landschaftsarchitekt sich dessen bewusst wurden, zogen sie auf dieser geometrisch abstrahierten Landesfläche überall dort, wo sich die wichtigsten

Schweizer Städte befinden, Kreise ein und pflanzten an der Stelle, die die Landeshauptstadt markiert, einen Apfelbaum. Die Sorte: Berner Rosenapfel. Die Botschaft wurde so zu dem, was sie repräsentiert: zu einer Abbildung ihres Landes.



Lageplan: Innerhalb der Parzellen ist die Bebauung locker und durchlüftet. Mst. 1:10000.